

# Der weite kurze Weg zu Laura

Vergnüglich, wendungsreich, lebensnah: Martin Bettingers jüngster Roman »Die Liebhaber meiner Frau«. Ein guter Grund für Fragen an den Autor aus St. Ingbert.

Text: Michael Klein

## »Worte wie Schlüssel«

### Fragen an Martin Bettinger



#### Lesungen von Martin Bettinger

- 01.2.** Saarbrücken, Künstlerhaus, Karlstraße 1, 20 Uhr  
**24.2.** Wadern-Nunkirchen, Bücherei Eselsohr, Pastor-Fuchs-Straße, 19.30 Uhr  
**04.3.** Bexbach, Buchhandlung Schwartz, Frankenholzer Str. 2, 20 Uhr  
**25.3.** Saarbrücken, Union Stiftung, Steinstraße 10, 19.30 Uhr

**LIVE:** Die Hauptfigur Christoph Blum ist ein echter Sympathieträger. Andererseits sagt er von sich: »Mit Gewaltphantasien schlafe ich in der Regel gut ein.« Im Roman ereignen sich allerlei Unfälle, die alle seine Nebenbuhler treffen, nur Blum bleibt verschont. Zufall? Voodoo-artig ursächlich verbunden? Oder waltet ein tiefer liegendes Prinzip des Autors?

**Martin Bettinger:** Blum steht für das Prinzip Langsamkeit, Abwarten-können, womit er im Grunde seine Defizite wie Körperfülle und Trägheit zur Tugend umdeutet. Seine Nebenbuhler können nicht abwarten. Schnelle Typen in schnellebiger Zeit haben sie auch in erotischen Dingen keine Geduld. In der ersten Nacht steigen sie mit Laura ins Bett, und im Anschluss wollen sie mit den Nachbarinnen ins Bett. Sie wollen zu viel, beruflich, sportlich, sexuell, die deutsche Krankheit, wie der alte Hottsch – eine Art Orakel mit Bierflasche – warnt. Und wie Hottsch ist Blum der Meinung, dass der Mann schon immer über seine Potenz gelebt hat und besser haushalten sollte. Doch Lauras Liebhaber können nicht haushalten. Sie sind in einem erotischen Rausch, der sie offenen Auges – man könnte auch sagen, offener Hose – in Unfälle reinrennen lässt. Ob Blum dabei seine Hände im Spiel hat, bleibt offen. Jedenfalls passen die Unfälle in sein Konzept: Sie machen den Weg frei zu Laura.

**LIVE:** Ihre Figuren sind äußerst plastisch und lebensnah beschrieben. Beschwerden sich Verwandte und Bekannte gelegentlich darüber, dass sie in Ihren Büchern vorkommen?

**Martin Bettinger:** Unbedingt. Vor allem für mein letztes Buch »Engelsterben« habe ich eine Menge Prügel bezogen. Der Roman spielt in Berlin zwischen Rotlichtmilieu und Literaturbetrieb. Beschwerd hat sich nicht das Milieu, beschwert haben sich die Literaten, und zwar je bekannter desto vehementer. Sie fanden sich zu wenig verfremdet. Waren sie auch nicht. Ich dachte, wer so breit und erfolgreich im Literaturleben steht, darf doch mal in der Küche oder an der Hausbar beschrieben werden. Und in der Küche habe ich manche getroffen, als ich am Wannsee Stipendiat im Literarischen Colloquium war. Mann o Mann, empfindliche Leute. Und als »Engelsterben« rauskam, haben sie mir Zunder gegeben. Einige sagten schlicht »So ein Arschloch«, die Klügeren sagten »Ein grottenschlechtes Buch«. Robert Menasse empfahl meiner Lektorin, mit dem Kapitel über ihn vielleicht gleich das ganze Buch zu streichen. Okay, ich hab's weggesteckt. Was mich wirklich traurig machte, war, dass ich einen guten Freund verlor, der Äußerungen, die er mir privat anvertraut hatte, literarisch missbraucht sah. Wahrscheinlich zu recht, schreibend geht mir oft jede Rücksicht abhanden. Damit mir das bei »Die Liebhaber meiner Frau« nicht wieder passierte, habe ich mich vor der Endfassung mit der Frau, die mich zu Laura inspirierte, zusammengesetzt. Kein Wort, kein Name,

kein Ereignis sollte in diesem Buch stehen, das nicht vorher von ihr genehmigt war. So haben wir's auch gehalten.

**LIVE:** »Wir sind gar nicht gemeint. Gemeint ist, was an uns Licht gibt«, zitiert Blum im Roman Zeilen von Ilse Aichinger. Da liegt die Frage nahe: Welches Verhältnis haben Sie zur Lyrik?

**Martin Bettinger:** Kompliment! Sie sind der erste Rezensent, der hinter diesen Zeilen Ilse Aichinger entdeckt. Ich selbst entdeckte das Zitat bei Reiner Kunze, dessen Lyrik ich ebenso schätze wie die von Johannes Kühn, Charles Bukowski oder Rainer Maria Rilke. Es gibt wunderbare Gedichte, die das Leben bereichern, und es gibt eine Menge verblasenen Mist, der sich hinter Zeilenbruch versteckt.

**LIVE:** Und wenn wir schon einmal dabei sind: Wer sind Ihre Lieblingsautoren, und welche Bücher – insoweit Literatur das vermag – geben Ihnen Sinn im Leben?

**Martin Bettinger:** Mit Hermann Hesse habe ich 20jährig das Glück gesucht. Mit Hemingway habe ich 30jährig die Natur gefunden. Bukowski zeigte mir – nein, nicht den Alkohol und die Nutten – Bukowski zeigte mir »die Schönheit einer alten Indianerin, die mit einem Huhn Domino spielt«. Wobei der Satz von Malcolm Lowry stammt. Will sagen, Bukowski ist einer der großen Meister. Die kurzen Sätze, die klaren Bilder und hinter allem sein Mut. Der Mut und die Härte weiter zu machen, wenn sämtliche Illusionen über Bord gegangen sind. Buk hat den magischen Touch. Er findet in der Gosse, was andere in Schlössern nicht finden. Thomas Mann hatte auch den magischen Touch. Nur brauchte er längere Sätze dazu.

**LIVE:** Ich finde, dass Ihnen die Form des »Prosagedichts« – also eine Mischform aus erzählender Prosa und poetischer Verdichtung – besonders liegt. Ihr Band »Dachschaden« legt davon exzellent Zeugnis ab. Wird es in absehbarer Zeit mehr von Ihnen in dieser Form geben?

**Martin Bettinger:** »Dachschaden« erschien 1994, und im Grunde wollte ich im Anschluss nur noch solche Bücher schreiben, Prosagedichte, Shortcuts, Momentaufnahmen des Alltags. Das Problem war, niemand wollte sie drucken. »Hören Sie auf«, sagte mein Lektor bei S. Fischer, »Gedichte, da kriegen unsere Vertreter lange Zähne. Schreiben Sie Romane, egal worüber, wir machen ein schönes Cover drum rum und ab. Verkauf ich.« Also habe ich Romane geschrieben. Allerdings nicht mehr bei Fischer. Bis der erste fertig war, hatte der Lektor die Stelle gewechselt.

**LIVE:** Woran schreiben Sie gerade?

**Martin Bettinger:** Eine Novelle über das Sterben meines Vaters. Dabei geht es weniger um meinen leiblichen Vater, als um die Endlichkeit eines jeden einzelnen. Um die Ungeheuerlichkeit, einmal nicht mehr am Leben zu sein. Und gleichzeitig um die Banalität, einmal nicht mehr am Leben zu sein. 2006, als mein Vater starb, bin ich wenige Monate zuvor bei einer Hochtour in eine Lawine gekommen und 300 Meter abgefahren. Dabei werden Sie herum gewirbelt wie in einer Waschmaschine. Hell – dunkel, dunkel – hell, das eine heißt Tod, das andere Leben. Hell und Dunkel ergibt sich aus der Tiefe, mit der Sie in der Lawine stecken. Da war keine Panik in mir, nur Traurigkeit, und eine große Banalität: So einfach ist das, dachte ich. So einfach, wie wenn man einen Krümel vom Tisch schnippt. Das Sterben meines Vaters war anders, voller Tragik und Lebenwollen. Er war eine Figur, die – nach Aichinger – viel Licht gegeben hat. Und das Licht wollte nicht ausgehen. Davon handelt die Novelle.

**LIVE:** Die Schriftstellerei gehört nicht unbedingt zu den Berufen, die Wohlstand versprechen. Was treibt sie an?

**Martin Bettinger:** Als junger Mensch war ich immer müde. Ich hab es mit Jod versucht, mit Eisen, mit Kaffee, mit Sport. Sport war nicht schlecht. Aber dann entdeckte ich Worte. Worte wie Schlüssel. Zeilen wie Spuren, denen man folgt, und plötzlich ist man drin, mittendrin in der Welt und am Leben. Ich denke, als Kind ist es uns ähnlich ergangen. Jeden Tag entdeckten wir ein Stück Welt, und jeden Tag ein paar Worte. Mal war der Gegenstand zuerst und wir suchten das Wort, mal war das Wort zuerst und wir suchten das entsprechende Ding. Eine spannende Reise, eine sehr vitalisierende Reise. Es wäre schön, wenn diese Reise bis zum Ende nicht aufhörte.

**LIVE:** Was machen Sie, wenn Sie nicht schreiben?

**Martin Bettinger:** Ich laufe gerne in den Bergen herum. Ich hänge auch gern an den Kletterwänden der Pfalz. Kleist würde sagen, wir wollen zurück zur Natürlichkeit der Marionette. Ich kann gar nicht genug davon kriegen. Kletternd erlebe ich ein Höchstmaß an Gegenwart. Auch an Demut. Auch ein Thema, über das ich noch schreiben möchte: Vom Zauber, der durch die Handflächen fließt. Ansonsten gehe ich ein paar kleineren Jobs nach. Holz machen, Trainerstunden, Gemüse putzen für die Tafel e.V., heilsame Ausgleichstätigkeiten zur Egomane des Schreibtischs.

**LIVE:** Welche Frage würden Sie gerne mal beantworten, wird Ihnen aber zu selten gestellt?

**Martin Bettinger:** Herr Bettinger, haben Sie im Oktober Zeit? – Was gibt's im Oktober? – Nun, wir sind eine Runde älterer Herren in Darmstadt, wir hätten da einen Preis. – Oh. Ah. Mh ... :-)



#### DIE LIEBHABER MEINER FRAU Martin Bettinger

»Als Kind hatten sie mich wenigstens an einen Baum gefesselt und um mich herum Indianerlager gespielt. Mit etwas gutem Willen konnte ich mich als Mittelpunkt fühlen.« So klagt der 38jährige Christoph Blum, Ich-Erzähler aus Martin Bettingers fünftem Buch und viertem Roman, »Die Liebhaber meiner Frau«. Blum nennt Übergewicht und Dreiviertelglätze sein eigen, ist ein freundlicher, sympathischer, aber auch ganz und gar unscheinbarer Mensch. Und diese Unscheinbarkeit ist sein Problem, im Allgemeinen schon immer und derzeit ganz besonders. Blum ist als Untermieter bei der gutaussehenden Laura eingezogen – in feierlicher Vollständigkeit: Laura Maria Engelen-Walldorf -, die ihm ausnehmend gut gefällt. Freilich hat sie keine Augen für ihn, präziser: keine Augen für ihn als Mann. Für andere Männer – und das macht die Sache für Blum nur noch schlimmer – allerdings schon.

Liebeshungriß kommt Laura daher, beinahe wahllos Männer verschleißend. Ihre Natur ist das keineswegs. Sondern einerseits die Folge von vierzehn Jahren einer missglückten und frisch aufgelösten Ehe, deren Defizite aufgeholt werden müssen. Und andererseits Ausdruck einer tiefen existentiellen Beunruhigung. Laura hat Krebs und Glück gehabt. Medizinisch ist sie gesund. Aber jede neue Nachuntersuchung sieht sie mit tiefer innerer Sorge. Die Unbekümmertheit ist ihr entflohen. Das Leben will sie jetzt intensiv spüren, und zwar aus Angst, und quasi aus Gegenwehr gegen den Tod, schnell und sofort.

Geographisch ist Blums Weg zu Laura also kurz – sie ist ja schon da, bzw. er bei ihr -, emotional ist er lang: Denn welche Chance hat der unscheinbare Blum, der sich zeitweilig als Randexistenz fühlt (und verhält), in der Lebens- und Freiheitsdurstphase Lauras? Diese Konstellation ist der Ausgangspunkt von Martin Bettingers Roman, der uns in einen saarländischen Mikrokosmos entführt, der »Zum Höfchen« heißt und in dem wir auf eine Fülle präzise und lebenswahr entwickelter Figuren treffen. Bettinger weiß um die dunklen Seiten des Lebens, und sie bringen seine Geschichte in Gang. Aber erzählt ist das munter, voller Humor und Fabulierfreude, wendungsreich und prächtig unterhaltsam. Das gelungenste Porträt: Simon Kieselheer, der anpackende Handelsvertreter und Tatmensch zwischen Größe und Beschränktheit, dessen handwerkliche Umtriebigkeit in Haus und Hof, die Laura eine Weile beirrt, sich - wie sich herausstellen wird - freilich aus einer falschen Quelle speist.

Und Blum – und das macht seine Qualität aus – wird am Ende der einzige in Lauras Umfeld sein, der ihr Verhalten begreift. Und geduldig erträgt. Und einfach da ist, wenn die anderen gegangen sind. Aber bis Lauras Liebhaber sich sozusagen beizeiten selbst aus dem Weg geräumt haben und es zur Emanzipation eines Unscheinbaren kommt, durchlebt Blum Verwicklungen und Kapriolen, die Bettinger quirlig, voller Einfallsreichtum, süffig und humoristisch beschreibt.

Conte Verlag, 206 S., Euro 14,90

Saarbrücker  
Hähnchengrill



Genießen  
Sie unseren  
Mittagstisch  
für nur  
5,90 Euro!

Öffnungszeiten:  
Täglich durchgehend  
von 11.00 bis 24.00 Uhr.

Saarbrücker  
Hähnchengrill  
Kaiserstr. 21  
66111 Saarbrücken  
0681/35102